

# Bern

## Der Zankapfel der Onlinevorlesungen

**Zwist an der Uni Bern** Das dünne Digitalangebot der Uni veranlasst Studierende zum Protest. Dozierende befürchten jedoch Datenmissbrauch und leere Säle. Zu Recht?

Christoph Albrecht

Krank, verschlafen, Zug verpasst – es gibt viele Gründe, warum man eine Vorlesung verpassen kann. Die Folgen sind in jedem Fall die gleichen: Um bei der Prüfung nicht aufgeschmissen zu sein, muss man sich wohl oder übel die Notizen von Mitstudierenden erbetteln.

Corona hatte in diesem Punkt etwas Praktisches. Die Universität Bern stellte damals innert dreier Tage komplett auf Onlineunterricht um. Sämtliche Lerninhalte waren fortan online verfügbar. Eine Vorlesung liess sich auf einmal bequem von zu Hause aus mitverfolgen und sogar nachhören.

### Studierende wollen Podcasts

Viel übrig geblieben ist von der pandemiebedingten Digitaloffensive jedoch offenbar nicht – zum Frust der Berner Studierenden. Diese blasen deshalb pünktlich zum neuen Semester, das diesen Montag beginnt, zum Kampf. «Wir fordern eine flächendeckende Einführung einer Podcastpflicht für Vorlesungen», heisst es in einer jüngst aufgeschalteten Onlinepetition. Über 700 Personen haben bis am Sonntag bereits unterschrieben.

Initiiert hat die Kampagne ein Teil der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB). Diese hatte dieselbe Forderung bereits während der Pandemie bei der Universitätsleitung deponiert – und brachte die Verantwortlichen tatsächlich zum Handeln. Letztes Jahr gab die Unileitung eine Empfehlung an die Dozierenden heraus, Lerninhalte künftig bei nicht interaktiven Veranstaltungen wo möglich digital anzubieten.

Die bisherige Bilanz fällt für die SUB jedoch ernüchternd aus. «Da ist leider nicht viel gegangen», sagt Sandro Arnet vom Vorstand. Nach wie vor würden in manchen Studiengängen nur wenige oder gar keine digitalen Vorlesungen angeboten. Für ihn ist klar: «Solange die Uni bloss Empfehlungen ausspricht und keine konkreten Vorgaben, fehlt für die Dozierenden der Anreiz.»

Unter den Studierenden sei das Bedürfnis für Onlinevorlesungen aber gross, sagt Arnet. Dies hätten Umfragen wieder-



Die physische Präsenz der Studierenden ist der Uni Bern wichtig – trotz fortschreitender Digitalisierung. Foto: Dres Hubacher

holt gezeigt. «Podcasts wären für viele eine grosse Entlastung.» Dies nicht nur bei krankheits- oder unfallbedingten Ausfällen, sondern auch für Studierende mit einer Lernschwäche, einer Behinderung oder einer anderen Erstsprache, denen es in einer Vorlesung auch einmal zu schnell gehen könne.

### Digitalmuffel kontern Kritik

«Vor allem aber liessen sich mit Podcasts Studium und Beruf besser vereinbaren.» Eine Person, die einem Nebenjob nachgehen müsse, könne eine Uni-Veranstaltung so beispielsweise am Abend nacharbeiten. Dasselbe gelte für Studierende mit Familie oder solche mit einem langen Anreiseweg.

Doch was hält die Digitalmuffel unter den Dozierenden genau von den Onlinevorlesungen ab? Als besonders kritisch gilt die Philosophisch-historische Fakultät. Ihr sind Studienrichtungen wie Geschichte, Literatur, Philosophie oder Religionswissenschaft angegliedert. Die Fakultät hatte sich im Zuge der SUB-Forderung sogar gegen eine

blosse Empfehlung seitens der Unileitung ausgesprochen.

«Podcasts können eine tolle Unterstützung für die Lehre sein», sagt Claus Beisbart, Vize-dekan der Philosophisch-historischen Fakultät. «Aber wenn alle Vorlesungen online dokumentiert sind, besteht die Gefahr, dass die Studierenden zu Hause bleiben.» Das wäre nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die Dozierenden fatal, so Beisbart. «Der Präsenzunterricht ist für uns sehr motivierend und eine Quelle der Inspiration.» Laufe ständig die Kamera mit, leide die spontane Interaktion. «Wer stellt schon gern eine Nachfrage, wenn die Aufnahme auch noch Jahre später auf der Lernplattform nachzuhören ist?», fragt Beisbart rhetorisch.

### Bedenken zum Urheberrecht

Der Vize-dekan äussert zudem urheberrechtliche Bedenken. «Es macht rechtlich einen Unterschied, ob Bilder im Hörsaal gezeigt werden oder im Internet verfügbar sind.» Wichtig sei auch der Schutz der eigenen Ideen. So

zuweilen Dinge vor, die sie noch nicht veröffentlicht hätten, aber zu einem späteren Zeitpunkt noch publizieren möchten. Nicht zuletzt sei die Aufzeichnung von Podcasts mit zusätzlichem Aufwand für die Dozierenden verbunden, weil etwa Pausen herausgeschnitten werden müssten.

Bei allen Vorbehalten gibt es an der Universität Bern durchaus auch Fachrichtungen ohne Berührungängste. Die Veterinärmedizinische Fakultät etwa machte sich gar dafür stark, dass Dozierende verpflichtet werden, Vorlesungen digital anzubieten. In manchen Fakultäten, etwa in der medizinischen, sind Podcasts zudem bereits seit Jahren gang und gäbe.

Zu den digitalaffinen Dozierenden gehören etwa Anja Mühlemann und Marc Bühlmann. Die Mathematikerin und der Politologe haben ihre Lehrveranstaltungen proaktiv auch digital zugänglich gemacht – aus unterschiedlichen Beweggründen.

Bei Mühlemann war der Auslöser die Rückkehr zum Präsenzunterricht nach der Pandemie. «Da war es mir wichtig, dass

auch Studierende teilnehmen können, die sich in grösseren Gruppen noch nicht wohlfühlt haben», sagt die Statistik-Dozentin. Für manche sei es ausserdem lehrreicher, einen Podcast in ihrem Tempo zu schauen, als an der Vorlesung teilzunehmen.

Marc Bühlmann seinerseits berichtet von einer frustrierenden Erfahrung, die bei ihm am Ursprung des digitalen Umdenkens stand. Konkret ging es um eine Grossvorlesung, die er gab. Diese richtete sich nicht nur an seine Politologie-Studierenden, sondern war auch für Studierende diverser anderer Fachrichtungen obligatorisch. Die Folge: «Von den über 500 Personen im Hörsaal interessierte sich die grosse Mehrheit nicht wirklich für den Inhalt», so der Professor für Politikwissenschaft.

Also stellte er den Stoff digital zur Verfügung und bot in der Lehrveranstaltung eine Vertiefung an. «Danach hatte ich zwar deutlich weniger, aber dafür nur noch interessierte Studierende im Hörsaal.» Das habe die zuvor lähmende Lernatmosphäre gelöst und insgesamt zu einem

fruchtbareren Austausch vor Ort geführt. Den Studierenden, für die die Vorlesung reiner Pflichtstoff gewesen sei, habe das digitale Angebot absolut genügt.

Bühlmann findet, an der Uni herrschten zuweilen «einseitige Ansichten, wie Wissen vermittelt werden soll». Er sieht Podcasts als Service, der letztlich auch eine Hochschule attraktiver mache. «Je mehr Formen man anbietet, desto mehr Studierende holt man ab.»

### Angst, auf Youtube zu landen

Beide Dozierende sehen neben den Vorteilen aber auch Risiken. Der Politologe Bühlmann sagt etwa, er sei generell vorsichtiger geworden in seiner Wortwahl, weil alles aufgezeichnet werde. «Früher machte ich gern ab und zu mal einen Witz, heute lasse ich das eher sein.» Zu gross sei für ihn die Gefahr, dass seine aufgenommenen Aussagen aus dem Kontext gerissen auf irgendeiner Plattform landen könnten. Ähnlich tönt es bei Mühlemann. «Würden die Podcasts plötzlich von jemandem auf Youtube geladen, fände ich das schon unangenehm.» Die Mathematikerin verweist zudem auf einen gewissen Leistungsabbau wegen der Digitalangebote. «Erfahrungsgemäss fallen die Prüfungen tendenziell besser aus, wenn viele Leute die Vorlesung in Präsenz besuchen.» Als Grund vermutet sie, dass Podcasts dazu verleiten könnten, sich erst kurz vor der Prüfung mit der Materie auseinanderzusetzen.

### Protestaktion geplant

Die Universität Bern betont auf Anfrage, eine Kombination von Präsenz- und Onlineunterricht sei sinnvoll. Deshalb seien auch rund 40 Hörsäle der Uni inzwischen mit einer Podcastinfrastruktur ausgerüstet. Und dennoch: «Die Universität Bern ist vom besonderen Wert der Präsenzlehre überzeugt.»

Unter den Studierenden will man den Kampf deswegen aber nicht aufgeben. Im Gegenteil: Die Onlinepetition war offenbar erst der Anfang. Für Ende September ist zusätzlich eine Protestaktion auf der Grosse Schanze geplant. Sandro Arnet vom SUB-Vorstand kündigt an: «Der Druck der Studierenden wird steigen.»

## Am Schluss entgleiste die unbewilligte Technoparty – ein Verletzter

**«Squat the City»-Demo in Bern** In der Nacht von Samstag auf Sonntag zogen gegen 1000 teils vermummte Personen durch Bern.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde es laut in den Strassen von Bern: Um 23 Uhr brach ein Umzug von der Reitschule in Richtung Bahnhof auf, im Schlepptau ein Wagen mit grossen Lautsprechern, aus denen Technomusik ertönte. Nachtschwärmer schlossen sich dem Partyzug an, der Strassenverkehr am Bahnhof kam vorübergehend zum Erliegen.

An der Spitze des Umzugs führten Vermummte ein Transparent mit: «Squat the City», «Besetzt die Stadt». Via soziale Medien rief die Anarchistische Gruppe Bern während der Demo dazu auf, sich anzuschliessen.

Am Schluss des mehrstündigen Umzugs kam es gemäss einer Polizeimeldung am Bahnhofplatz zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen einer unbeteiligten Person und mehreren Vermummten Demonstrierenden. Die Person wurde verletzt und musste mit einer Ambulanz ins Spital gefahren werden.

### «Gezielte Angriffe»

Der Berner Sicherheitsdirektor Reto Nause (Die Mitte) sagte zum gewalttätigen Ende der Kundgebung auf Anfrage: «Es handelte sich um gezielte Angriffe von Vermummten auf die Polizei und eine Drittperson.» Die Polizei



Mit grossen Lautsprechern und laut dröhnender Techno-Musik setzte sich der «Squat-the-City»-Umzug in Bewegung. Foto: Jürg Spori

habe die Auseinandersetzungen aber rasch beenden können. «Einmal mehr ist die Mehrheit des Partyvolks von einer kleinen Minderheit als Schutzschild missbraucht worden.»

Im Raum Bahnhof/Bollwerk verzeichnete die Polizei Sachbeschädigungen in Form von Sprayereien und einer eingeschlagenen Fensterscheibe. Ausserdem wurden Einsatzkräfte mit Feuerwerkskörpern angegriffen und ein ziviles Polizeifahrzeug beschädigt.

Der Umzug habe rund drei Stunden gedauert und sei sonst friedlich verlaufen, sagte Nause weiter. «Die Polizei konnte mit

einem Dialogteam die meiste Zeit über auch Kontakt zu den Organisatoren halten.» Es sei für die Polizei ein forderndes Wochenende gewesen, so Nause. «Insgesamt hat die Polizei die Vielzahl der Einsätze gut bewältigt.»

Weil nach der Kaufkraft-Demo und dem Cup-Match zwischen dem FC Bosphorus und dem FC Basel bereits zahlreiche Polizisten in Bern im Einsatz gestanden hatten, konnte die Kantonspolizei rasch reagieren. Die Ordnungshüter begleiteten den Partyzug, regelten den Verkehr. Grenadiere in Vollmontur hielten sich im Hintergrund. (jsp/mb/wal)